

7. Sonntag nach Trinitatis 30.07.2017 Dekan Hans Scheffel

Brot des Lebens

(Johannes 6, 30-35)

Liebe Gemeinde,

„Auf unsere Tischgemeinschaft!“, sagte ein Freund und erhob das Glas. Wir saßen in unserem Wohnzimmer zusammen und freuten uns auf die Begegnung des Abends. Lange haben wir uns nicht mehr gesehen und waren gespannt, was wir uns zu erzählen hatten. Das Essen war gut vorbereitet, der Wein gut ausgesucht. Brot und Wein füllten den Tisch als Grundelemente. Ohne es auszusprechen, war uns allen am Tisch klar, es geht um mehr als nur um Nahrungsaufnahme, es geht um unsere Tischgemeinschaft. Dennoch waren meine Frau und ich dankbar, als wir merkten, dass das Essen den Gästen gut schmeckte und wir freuten uns auch an dem Lob: „gut gekocht – es schmeckt sehr gut!“ Dennoch an einem solchem Abend, wo man Gäste zum Essen einlädt, geht es um mehr, als nur um Essen und Trinken, um mehr als nur um Nahrungsaufnahme, dass man satt wird. Wir wissen dies alle, und wissen auch, dass dieses „mehr“ schwer in Worte zu fassen ist. Es geht um die Tischgemeinschaft, um das Miteinander, um das Knüpfen oder Verfestigen von Beziehungen, um das Fördern von Vertrauen. Es geht bei der Tischgemeinschaft einfach um „mehr“. Und darum ist es stets spannend, am Tisch mit anderen zu sitzen. Die Tischgemeinschaft eröffnet einen Raum, in dem man nicht nur körperlich isst und trinkt, sondern in dem man sich begegnet. Und da ist es stets interessant, wie man Gelegenheiten nutzen kann: ob man an Bekanntes anknüpfen kann, ob man Gespräche fortführen kann, ob man neue Themen entdecken oder überhaupt ein Thema finden kann, zu dem sich ein gutes Gespräch entwickelt. Tischgemeinschaft lässt auch zu, dass man den anderen Zeit gewährt und einfach zuhört, was er oder sie sagt. Tischgemeinschaft ist schön und spannend zugleich, denn niemand weiß, ob sie gelingt und man beim Verabschieden dann empfindet: Wir fanden uns essend und trinkend in der wirksamen Gegenwart der Anderen. In der Tat: Tischgemeinschaft ist viel wert und ist weitaus mehr als nur essen und trinken. Wir alle haben dies schon erlebt bei Einladungen, Geburtstagsfeiern, Hochzeiten usw. Meine Frau und ich haben dieses Mehr sehr dankbar, gestern vor einer Woche bei der Verabschiedung aus dem Amt als Gemeindepfarrer und Dekan erlebt. Da war für mich das Essen und Trinken Nahrungsaufnahme, weil ich Hunger und Durst hatte, aber das Mehr erfüllte den Raum der Kirche und den des Hauses der Kirche.

Dieses Mehr ist auch das Geheimnis des Lebens und es gilt, dieses Mehr zu fördern und stets neu zu entdecken. In der Tat, dieses Mehr hat man nicht, und kann es auch nicht als Besitz herumtragen, sondern man kann eine gute Erfahrung einer gelungenen Tischgemeinschaft, in der man das Mehr deutlich erlebt hat, als feste Basis und starke Hoffnung für das eigene Leben nehmen. Eine solche Erfahrung ist ein Schatz, der uns gegeben ist und der uns stets Hoffnung und Freude, Zuversicht und Weitblick schenkt.

Eine Tischgemeinschaft ist weit mehr als die Nahrungsaufnahme. Das ist keine neue Erkenntnis, sondern sie ist uralt. Wenn sie gelingt, dann ist sie ein beglückendes Erlebnis.

Dieses „Mehr“ hat auch eine Dimension des Glaubens. Darum spielen Tischgemeinschaften in der Bibel eine sehr große Rolle. Und in unserem biblischen Abschnitt, den wir heute zum Sonntag der Gegenwart Gottes hören, steht das Brot im Mittelpunkt und damit auch das „Mehr“ an Leben und Hoffnung, das mit dem Essen von Brot in Verbindung gebracht wird.

Die Ausgangslage ist schnell in Erinnerung gerufen. Jesus zieht sich an das andere Ufer des Sees Genezareth zurück. Viele Menschen folgen ihm. Der praktisch veranlagte Philippus fragt: „Wie bekommen wir diese alle satt?“ Ein Junge hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Jesus nimmt diese Gerstenbrote und die beiden Fische, spricht das Dankgebet und dann wird ausgeteilt, Mahlgemeinschaft gehalten, und alle werden satt. Ja, noch zwölf Körbe mit Brocken werden gesammelt. Alle sind satt – eine wunderbare Erfahrung. Und dann wollen die Menschen Jesus, zum König machen, er aber entzieht sich, da er kein Wunderling oder Brotkönig ist.

Und jetzt ergibt sich ein Gespräch über das Brot des Lebens, über den Glauben, mitunter ist dieses Gespräch sehr kontrovers. Es geht um die Frage, wer dieser Jesus von Nazareth ist. Ist er ein Mensch, ein Lehrer, ein begnadeter Redner oder ist er mehr? Ist er der von Gott gesandte? Ist er der Sohn Gottes, der rettet und Leben schenkt? Und dann fragen sie ihn klar und bitten deutlich: „Gib uns doch ein Zeichen, dass wir klar wissen, wer du bist!“ Ein Zeichen, so richtig mit Überzeugungskraft muss es sein. Dass da vorhin 5000 satt geworden sind, reicht nicht – es muss ein deutliches und überzeugendes Zeichen sein. Denn das ist doch auch unsere Erfahrung, wer einmal Brot isst, der wird wieder hungrig. Es ist nicht so, als könnten wir uns einmal satt essen und wären dann für immer satt. Also: ein Zeichen muss her, dass man für immer satt ist, satt an Leben, satt an Hoffnung, satt und dann sind die Zweifel, die Anfechtung, die Enttäuschung des Alltags weggewischt. Jesus ist nicht gegen Zeichen. Zeichen sind wichtig und notwendig, aber Zeichen sind eben Zeichen und darum nur Hinweise und noch nicht die Erfüllung. Ein Zeichen, das auf Gott hinweist, ist eine wunderbare Sache, dass wir auf Spur bleiben, um Gott zu entdecken. Dieses Zeichen ist aber noch nicht die Gegenwart und die Erfüllung Gottes.

Es geht um ein wirkmächtiges Zeichen, damit die Menschen entdecken, wer dieser Jesus ist. Und so sagen sie zu ihm: „Unsre Väter haben Manna gegessen in der Wüste.“ Indirekt deuten sie an, Mose hat ihnen mitten in der Wüste, mitten im Hunger, Brot gegeben – und dann fragen sie: „Was tust du?“ Jesus nimmt die Fährte auf und widerspricht ihnen, in dem er ausführt: „Nicht Mose hat euch das Brot gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.“ (Vers 32) Damit macht Jesus auf zweierlei aufmerksam, das für den Glauben unwahrscheinlich wichtig ist.

Zunächst kommt es beim Glauben immer auf das Subjekt an, auf den, der handelt. Und das ist beim Mannawunder in der Wüste eben nicht der Führer Mose, sondern Gott selbst. Gott hat Manna geschickt. Mose hat gebeten, aber die Rettung aus der Hungersnot kommt nicht vom Menschen Mose, sondern von Gott. Für mich ist dies seit Jahrzehnten das entscheidende theologische Kriterium bei der Frage des Glaubens: Wer ist der Handelnde? Wer ist der, der rettet? Ist es Gott oder der Mensch? Die reformatorische Erkenntnis ist, dass das Heil allein von Gott kommt und Gott Subjekt ist und bleibt. Der Mensch demgegenüber ist der Empfangende. Wenn der Mensch aber von Gottes Güte nur ein Bruchteil entdeckt hat, dann kann er gar nicht anders, als dass er solidarisch und loyal, gemeinschaftsbezogen und dankbar ist. Nicht ich muss mir mein Heil erarbeiten, nein, Gott selbst wirkt es und schenkt mir diese Freiheit, eine Freiheit, in der ich dann verantwortlich lebe.

Und das zweite ist auch eine sprachliche Beobachtung: jetzt geht es um die Zeiten. Bei Mose ist im Perfekt gesprochen- nicht Mose hat euch das Brot gegeben, jetzt bei Gott ist in der Gegenwart ausgedrückt, was zu sagen ist: „Mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.“ Und das will doch einfach heißen: Heute gibt Gott das wahre Brot – heute hier und jetzt. Und dieses Brot hat eine enorme Wirkkraft – wie bei jeder Tischgemeinschaft geht es auch hier um das „Mehr“ – und dieses „Mehr“ zeigt sich darin, dass das Brot vom Himmel satt macht, für immer.

Die Menschen fragen nach einem eindeutigen Zeichen und Jesus antwortet, in dem er auf Gott verweist, auf den Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, der in Wüste Brot gibt, der mitgeht, ja sogar, der in das Leiden geht und den Tod auf sich nimmt und überwindet und der uns das ewige Leben verheißt und uns so befreit von allen Mächten wie Neid, Ichsucht, Geldsucht usw. Auf diesen lebendigen Gott zeigt Jesus und macht zugleich deutlich, dass dieser lebendige Gott in ihm zu entdecken ist. Jesus Christus sagt hilfreich und seelsorgerlich: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ (V 35) Nun ist alles gesagt: Jesus ist das Brot vom Himmel, das wirklich satt macht.

Was fehlt uns oft? Die Gewissheit, dass Gott unseren Lebenshunger stillen will. Und diese Gewissheit können wir uns nicht verdienen, wir können sie auch nicht herstellen – auch nicht mit der frömmsten Methode – wir können sie nur annehmen. Darum ist die offene Hand mir das liebste Zeichen für den Glauben. Gott füllt sie. Auch jetzt: wenn wir Brot am Tisch des Herrn empfangen und aus dem Kelch trinken – auch da finden wir das Mehr an Tischgemeinschaft – ein mehr, das Gott selbst schafft. In diesem Sinne lasst uns nun voll Erwartung das Abendmahl halten und dankbar hören: für dich gegeben, für dich vergossen.

Amen.